№ 50

Neue Gartenlaube.

1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Glücklichmacherin.

Original-Roman von Conr. Fischer-Sallstein. [11]

(Fortsetzung.)

Seltsam, gerade in diesem Augenblick erinnerte sich Etelka daran, daß sie einst ganz ähnliche Briefe aus Dresden an ihre im Bade weilende Mama geschrieben, als Leo von Echingen ihr Herz gewonnen hatte. — So lebhaft war ihr noch niemals die Gestalt Leo von Echingens vor das geistige Auge getreten, als gerade jetzt.

Sie nahm auf einmal den unvollendeten Brief von der Schreibmappe herunter und zerriß ihn.

Gerade jetzt trat, ungewöhnlich erregt, Frau Gräfin Lomard bei ihr ein. Bestürzt blieb sie auf der Schwelle stehen, als sie Etelka mit rotgeweinten Augen erblickte.

„Mein Kind, was fehlt Ihnen?“

Etelka nahm das Blatt Papier von dem Goldreifen hinweg und deutete mit der Hand darauf.

„Herr von Echingen sendete mir den Ring zurück.“

„Und darum weinen Sie?“

„Es schmerzt mich, daß gerade Fräulein Richardy es sein mußte, die mir den Ring zurückbrachte. Leo von Echingen wünscht meiner Verbindung mit dem Grafen Pyrk — Glück —“

„Der spitze Stachel, welcher in diesem Glückwunsch verborgen liegt, soll das Herz Etelkas wahrlich nicht verwunden. Bekümmert sich denn der Schmetterling, welcher trunken von Blüte zu Blüte gaukelt, um den Neid einer Hummel? Haben wir nicht dankbar gegen Fräulein Richardy zu sein, daß sie berufen war, das letzte Glied der Kette



Generalleutnant v. Goßler.
Preußischer Kriegsminister.

zu zerbrechen, welches Sie noch an einen ungeliebten Mann fesselt? — Trocknen Sie sich die Augen, Fräulein Etelka, und begleiten Sie mich sofort zu meinem Neffen. Es soll Ihnen dort eine freundliche Ueberraschung zu teil werden, die das bittere Weh, welches man über Ihr Herz geschüttet, vielfach aufwiegen wird.“

„Eine Ueberraschung?“

Die Gräfin nickte geheimnisvoll und vielverheißend mit dem Haupt.

„Der Gedanke, jetzt den Grafen sehen zu sollen,“ antwortete Etelka, „ist mir schrecklich; was wird er zu meinen Thränen sagen?“

„Er wird sie seiner inniggeliebten Etelka hinwegküssen und sie zu trösten wissen.“

Etelka schien zu frösteln bei dem Gedanken, daß die blassen Lippen des Grafen ihren Mund berühren könnten. Und doch trocknete sie ihre Thränen, gab der Gräfin ihren Arm und ließ sich wie ein Opferlamm hinwegführen.

Die Gräfin führte Etelka in das große Gesellschaftszimmer. Dort befand sich Graf Leopold von Pyrk auf seinem Krankenwagen gebettet. Neben ihm stand hochaufgerichtet, ein jugendlicher Greis — General Schwind.

Beide Männer waren offenbar in eine angenehme Unterhaltung vertieft, als die Gräfin mit Etelka eintrat. Der General schritt auf beide Damen zu und ehe die Gräfin auch nur zu Worte kommen konnte, ergriff er Etelka mit einer gewissen steifen Galanterie an der Hand und führte sie dem Grafen zu.

„Kurz und feierlich,“ redete er sie an, „das ist kein übler Wahlspruch, gerade in unsrer Zeit. Ich bin gerührt über Ihren Entschluß, dem Grafen die Hand reichen zu wollen. — Kein Wort weiter, die Sache soll feststehen. Der Graf teilt mir mit, daß er in der Hand meines Mündels den reichsten Lohn für seine Leiden

finde. Es liegt etwas Großes in dieser Verbindung und ich gebe darum gern meinen Segen. Ich gestehe auch ein, daß ich einmal drauf und dran war, diese ganze Angelegenheit zu verkennen. — Damit ist es nun vorbei. Habe die Sache begriffen und befördere sie von Herzen gern."

Er legte hier sichtbar bewegt die Hand Etelkas in die des Grafen.

„Nehmen Sie sie hin, Herr Graf, und mögen Sie so glücklich an ihrer Seite werden, als Sie es verdienen. Mein Mündel hat ihre Fehler — wie ja alle Weiber — aber der große Entschluß, einem Mann die Hand zu reichen, dem ein tapferer Feind so tiefe Wunden schlug, daß er sich nur schwer jemals vom Krankenbett erheben wird, stellt sie über tausende ihres Geschlechts. Kinder, der Himmel segne Euch und gewähre Euch reichlich all das Glück, nach dem ein Menschenherz sich immer sehnen kann."

„Amen," rief die Gräfin und richtete fromm den Blick zum Himmel, „Amen."

Der General trat auf die Gräfin zu und reichte ihr den Arm.

„Frau Gräfin Lomard, Liebende sind stets dann am glücklichsten, wenn sie mit sich allein sind. Etelka hat den Platz eingenommen, den ihr Herz ersehnte — für uns giebt es hier nichts mehr zu thun."

Aber die Gräfin nahm nicht sofort den Arm des Generals, sondern eilte auf ihren Neffen und Etelka zu, drückte diesem einen Kuß auf die Stirn und preßte das wie in düsterm Traum befangene Mädchen an das Herz.

„Kommen Sie, General, kommen Sie!" jubelte sie nun diesem zu, „eilen wir in den Blumengarten hinaus und pflücken wir Rosen für die Liebenden — für die Glücklichen!"

„Am Arm des Generals verließ sie mit diesem das Gemach.

Droben auf dem Balkon, der eine so entzückende Aussicht nach dem Rhein hinüber gewährte, stand Fräulein Richardy und starrte in die Landschaft hinaus.

Jetzt sieht sie die Gräfin, die sich wie ein junges Mädchen an den Arm des etwas steif dahinschreitenden Generals schmiegte, den Weinberg hinabwandeln. Das Paar trug eine Fülle kaum erblühter Rosen in mächtigen Sträußen zusammengerafft in den Händen. In welchem ergreifenden Gegensatz stand diese Rosenglut mit dem Silberweiß ihrer Haare.

„Es ist vollbracht," flüsterte die Hoffnungslose vor sich hin. Glühendheiße Blutwellen drangen nach ihrer Stirn; sie lehnte das Haupt an die Säule des Balkons, um es zu kühlen.

Sie dachte an die Braut. Wie schwer war das heiße Ringen in ihrem Herzen — noch war es nicht Haß, was sie für Etelka von Bergoffsky empfand. Sie beklagte nur den Grafen, beklagte sich selbst und sendete ihre Gedanken zum Himmel mit der Frage: womit sie das alles verdient habe?

Wie schwer ist das Entsagen! Entsagen ist der Tod. Sie fühlt es, eine Stimme in ihr ruft ihr zu, daß nur tief unter der Erde die Ruhe zu finden sei, die ihr armes Herz umsonst auf dieser Welt sucht — und suchen wird.

Sie beugt sich über die Brüstung des Balkons und blickt hinab. Ein wirres Sehnen liegt in ihren großen Augen ausgedrückt. Wer wollte sie zurückhalten, wenn sie jetzt den Sprung wagt, hinab in die Arme der ewigen Ruhe?

Wie eine Verzweifelte stürmte jetzt Etelka von Bergoffsky auf den Balkon hinaus.

„Fräulein Richardy, um Himmelswillen, Fräulein Richardy!" Die Worte erstarben der Unglücklichen auf den Lippen, als sie jetzt der Gerufenen ins Angesicht blickte.

Ein vom tiefsten Seelenschmerz gefolterter Haß lag kalt und marmorhart in diesem bleichen Antlitz ausgebreitet. Das war nicht mehr das barmherzige Fräulein Richardy, sondern das war Mademoiselle Soujette, die ihren Marquis lieber dem Tode weiht, als daß sie ihn der Nebenbuhlerin gönnt. Nur Etelkas Erscheinen hatte es in diesem Augenblick bedurft — um den Haß in dem heißen Streit ihres Herzens siegen zu lassen.

Mit einem Blick, der gleichsam erstarrend auf Etelka wirkte, wendete die Richardy sich ab und verließ den Balkon.

„Sie verachtet mich," rief jetzt Etelka aus, „ich habe auch sie verloren!"

Fräulein Richardy begab sich nach ihren Wohnräumen. Dort kramte sie in den Kästen ihres Schreibtisches und ordnete ihre Papiere. Dann schrieb sie einige Zeilen an ihren Bankier, und war soeben damit zu Ende gekommen, als Frau Gräfin Lomard bei ihr eintrat.

„Wir sind am Ziel unsres Strebens.

Das Glück des liebenden Paares zieht wie der beseligende Lenz durchs Haus. — Das Gespenst der Schwermut ist von dem Grafen gewichen, er hat gefunden, was seinem Herzen fehlte — ein edles, liebendes Frauenherz. Niemand gebührt der Preis des Tages als Ihnen, und Graf Leopold verzehrt sich in dem sehnlichsten Verlangen, Ihnen für all das Glück, welches Sie ihm gebracht, seinen Dank zu sagen.

Ich bin gekommen," Sie zu bitten, mich zu dem Grafen zu begleiten. — General Schwind befindet sich noch in seiner Gesellschaft und wäre glücklich, mit der berühmten Richardy ein Viertelstündchen plaudern zu können."

Die Richardy widmete der Gräfin keinen Blick. Mit abgewendetem Angesicht stand sie da und hörte ihre Worte an.

„Ich würde mich glücklich schätzen, Frau Gräfin Lomard, kam es jetzt in gepreßtem Ton von den Lippen der Schwergeprüften, wenn Sie dem Herrn Grafen Leopold von Pyrk meine vorläufigen Glückwünsche überbringen wollten. Die Bekanntschaft des Herrn Generals hoffe ich in der Familie des Herrn Ellermann fortzusetzen."

Es zitterte etwas durch diese Worte, das es der sonst so redseligen Dame unmöglich machte, auch nur den Versuch zu wagen mit der oft bewährten und bestrickenden Liebenswürdigkeit die Weigerung der Richardy zu besiegen, ihre Begleiterin zu sein.

„Ich täusche mich nicht, Fräulein Richardy, daß die freundschaftlichen Gefühle Ihres großen, edlen Herzens, die mich so unsagbar glücklich machten, etwas erkaltet sind. — Wodurch dieser bedauernswerte Umstand eintrat, ist mir noch nicht klar geworden, aber ich werde versuchen, mir das Herz unsrer Richardy wieder zu gewinnen. — Ich werde die Herren auf Ihren späteren Besuch vorbereiten."

Einen bittenden, um Versöhnung bettelnden Blick widmete die Gräfin der hochaufgerichtet dastehenden Richardy und als sie fühlte, wie wirkungslos er abprallte an ihrer steinernen Ruhe, wendete sie sich trauernd ab und verließ das Gemach.

Die Richardy gab ihr nicht das Geleit.

„Wenn sie auch mich nicht liebt, aber mein weißes Haupt hätte sie ehren müssen," flüsterte die Gräfin vor sich hin, „mit was konnte ich sie so schwer verletzt haben?"

Dort drüben befand sich die Thür zu den Wohnräumen Etelkas. Diese aber stand offen und veranlaßte sie einzutreten.

Etelka von Bergoffsky hatte sich unmittelbar nach dem ergreifenden Akt ihrer Verlobung von dem Grafen mit der Bitte entfernt, ein wenig mit sich allein bleiben zu dürfen. Sie sei so erregt, das Herz zum zerspringen voll. Nicht gern entließ Leopold von Pyrk sie; aber er sah ein, daß es besser sei, sie mit ihren Gefühlen allein zu lassen.

Scheu entzog sie sich seiner Umarmung. Die Art, wie sie aus dem Zimmer eilte, glich einer Flucht.

Die Gräfin dachte nicht daran, daß Etelka sich in diesen Gemächern befinde. Sie ging, in Gedanken mit Fräulein Richardy beschäftigt, durch das geräumige Vorzimmer in das anstoßende Gemach.

Dort saß Etelka am Tisch, auf dem immer noch die Schreibmappe aufgeschlagen war. Das reizende Haupt war auf das Papier gesunken, und diese Papierblätter waren mit ihren Thränen durchfeuchtet. Offenbar wollte sie einen Brief schreiben.

Die Gräfin blieb auf der Thürschwelle stehen und faltete die Hände, als ob sie beten wolle.

„Etelka, mein Kind, was ist Ihnen begegnet — Sie weinen?"

Erschreckt fuhr Etelka auf. Als sie die Gräfin erblickte, ging es wie ein Beben durch ihre Glieder.

Als diese erschrocken auf sie zueilen wollte, flüchtete Etelka sich nach dem Schlafkabinett und verschloß hinter sich die Thür.

Wie betäubt stand die alte Dame da.

„Sie stößt mich zurück, auch Sie, Etelka! O mein Gott, was habe ich denn gethan, daß ich eine solche Stunde erleben mußte? Wird so die vermittelnde Hand belohnt, die zwei Herzen ineinander fügt, die ohne diese Hand sich nimmer gefunden hätten. Gott im Himmel, vergieb mir und beschütze meinen Leopold!"

Sie sank auf einen Sessel nieder und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Nach einer Weile war sie ruhiger geworden und ging fort.

Der Dichtergraf wartete inzwischen umsonst auf den Besuch der Richardy. — Stunden vergingen und Etelka kehrte immer noch nicht zurück. Seltsam, auch Frau Gräfin Lomard blieb aus.

General Schwind, der sich immer noch bei dem Grafen befand, wurde, als die Richardy, mit der er wünschte sich ein wenig unterhalten zu können, nicht erschien, ungeduldig.

„Ich möchte wetten, daß die drei Frauen irgendwo beisammensitzen und eine Ueberraschung, eine kleine Festlichkeit für den Abend planen," behauptete die Excellenz, „aber offen gestanden liebe ich alle von Weibern ausgesonnenen Ueberraschungen nicht."

„Beinahe wäre ich auf eine ähnliche Idee verfallen," versicherte ihn der Dichter, doch wir werden uns fügen müssen.

„Gut denn, so halten wir aus."

IX.

Bis gegen die zehnte Abendstunde war die Richardy mit dem Ordnen ihrer Papiere beschäftigt.

Ringsum herrschte eine schwüle Stille. Kein Blatt, kein Zweig regte sich. Nicht ein einziger Vogel wußte ein Lied zu singen. Wie ein endloser metallischer Schimmer lag der duftdurchwobene Mondschein auf Wald und Flur.

Wie trostlos kann die bleierne Ruhe einer solchen Sommernacht sein.

Fräulein Richardy beugt sich über die Brüstung des Fensters hinaus. Sie will den Grafen sehen, von dem sie glaubt, daß er drunten auf der Terrasse an der Seite seiner Braut in Seligkeit schwelgt. Sie hatte es nicht über sich gewinnen können, — ihm persönlich zu seiner Verbindung mit Etelka Glück zu wünschen. — Hatte sie nicht schon genug Qualen erduldet? —

Sie trat ans Fenster und trank mit vollen Zügen die würzige Abendluft.

Als sie sich überzeugt, daß es im Park ruhig sei, warf sie sich einen Shawl über die Schultern und ging hinab in den Garten.

Kein fröhliches Lachen drang in die Nacht hinaus und doch haben sich heut zwei Herzen in diesem Hause zum Bunde für das Leben vereint.

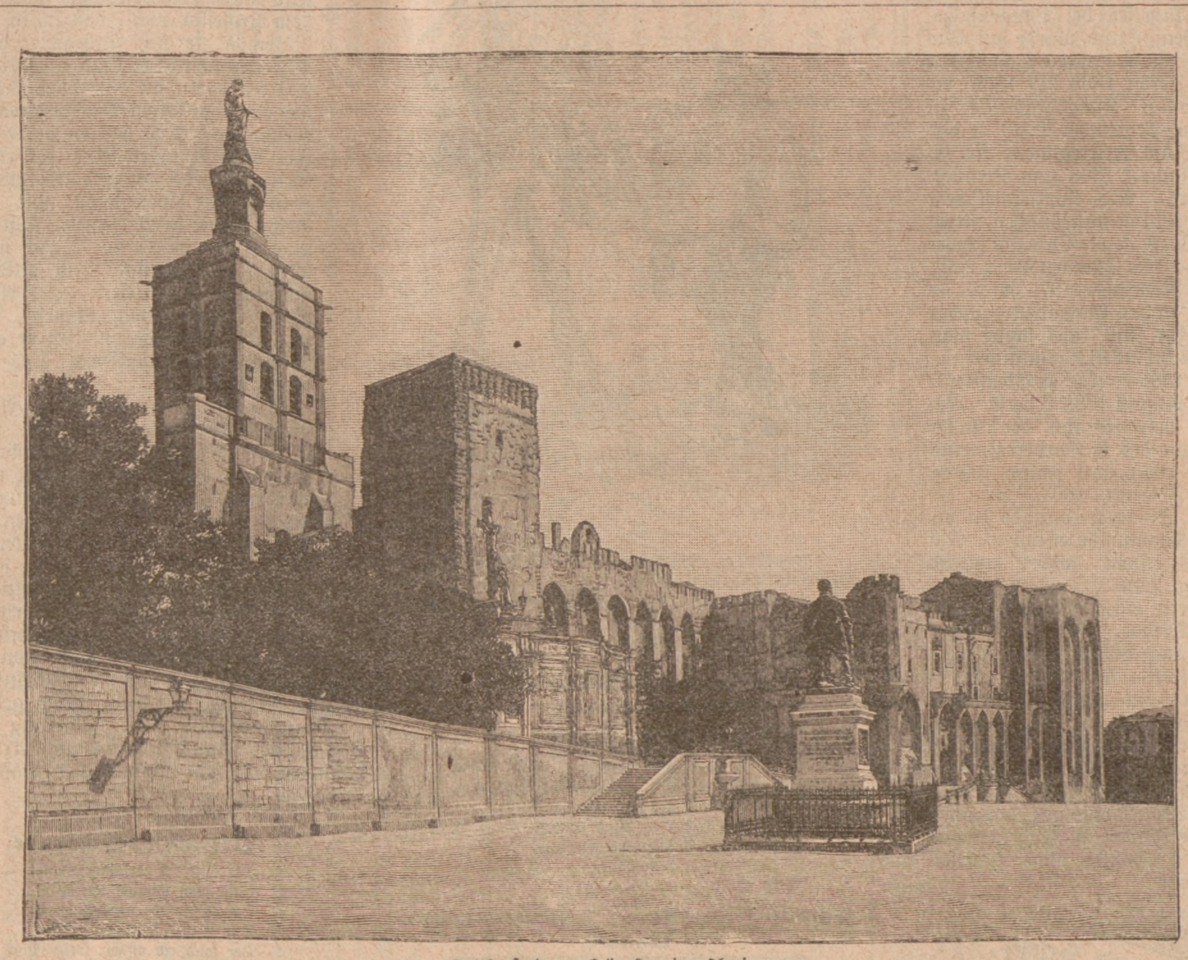
Vom Rhein herüber ertönte jetzt das Läuten eines zu Berg kommenden Dampfers. Sofort lenkte sie ihre Schritte den Weinberg hinab nach den Ufern des Rheins.

Es war schon lange her, daß Leopold von Pyrk seine hübsche venetianische Gondel — einstmals ein Geburtstagsgeschenk der Richardy — nicht mehr benützte. Offenbar

Das scharfe Auge der Richardy entdeckt jetzt zwischen dem Akaziengestrüpp einen Mann. Kein Zweifel — es ist Leo von Echingen. — Offenbar beobachtet er sie. — Er duckt sich jetzt in das mit Mondschein umwobene Grün nieder, um nicht bemerkt zu werden.

Um den Mund Fräulein Richardys spielt ein wehmütiges Lächeln. — Armer Assessor — auch er sucht jetzt die Ruinen auf. Eine Ruine sehnt sich oft nach der andern. — Ob jener Nachtschatten jetzt in seinem Herzen gedeiht? — O, wäre doch sie ein Mann — so leicht würde sie nicht entsagt haben, wie Leo von Echingen.

Der Assessor war nun nicht mehr zu erblicken. Er hat sich gewiß auf einem be-



Das Schloß der Päpste in Avignon.

Die 742 Kilometer, welche Avignon von Paris trennen, legt man mit nur fünfmaligem Anhalten von Paris aus in nur zwölf Stunden zurück. Das Sehenswerteste der Stadt ist das prächtige Schloß der Päpste, ein Bau im gotischen Stil, beinahe mehr Festung als Schloß. Er wurde in den Jahren 1336—64 erbaut. Der älteste Teil ist der nördliche. Früher hatte das Schloß sieben Türme, heute sind es nur noch sechs. Seine Mauern erreichen teilweise eine Dicke von vier Metern. Die anziehendsten Teile im Innern sind der Konklave-Saal, die Kapellen — beide mit Freskogemälden von Martini († 1344) — und der große Trouïllas-Turm mit dem Gefängnis des römischen Tribunen Cola Rienzi.

Auf dem Goldhaar ihres weit über die Fensterbrüstung hinausstrebenden Hauptes liegt jetzt das stumpfe Silber des Mondes und läßt das üppige Haar ergraut erscheinen.

Auf der Terrasse unter ihr war es still, die Flügelthür fest verschlossen und weder Leopold von Pyrk noch seine junge Braut zu erblicken; das Paar scheint ein trautes Plätzchen gefunden zu haben, um zu kosen.

Es wurde ihr nun zu eng im Zimmer. Die Stille um sie her quälte sie. Wozu sollte sie es versuchen, sich zur Ruhe niederzulegen, wo sie doch weiß, daß sie weder einen erquickenden Schlummer noch Ruhe finden wird.

hatte ein Diener das kleine Boot aus der Remise hervorgeholt und flott gemacht. Vielleicht war es der Graf selber, welcher den Befehl gegeben hatte, das kleine Fahrzeug in Bereitschaft zu setzen; lag doch die Möglichkeit so nahe, daß er die Absicht haben könnte, mit seiner jungen Braut eine Spazierfahrt auf dem Rhein zu unternehmen.

Je näher der Dampfer herangekeucht kommt, je unruhiger werden die Wogen. In langgestreckten Wellen ziehen sie heran und lecken und streben an dem Sandsteinufer hinauf. Zwischen den Binsen und dem Röhricht wird es lebendig. Unter den Weiden schäumt und grollt die Flut.

Die Gondel ist an einer Stelle am Ufer mit einer Kette festgebunden.

moosten Stein niedergesetzt und starrt in die Mondnacht hinaus.

Um ihm keine Verlegenheit zu bereiten, denn nur sie kann würdigen, was er leidet, beschließt Fräulein Richardy, sich nach dem Weinberg zurückzuziehen. (Forts. folgt.)

Für Küche und Haus.

Kümmel-Fleisch. Kalbfleisch wird in kleine Stücke zerschnitten und auf frischer Butter weich gedünstet, indem man Salz, reichlich Kümmel und ein bischen Wasser dazugiebt. Während des Dünstens muß das Fleisch öfter sorgsam umgerührt und Rindsuppe nachgegossen werden, so daß es recht in Saft bleibt und gleichmäßig weich ist. Beim anrichten verziert man dasselbe mit in bekannter Weise gut zubereiteten, gerösteten Kartoffeln, mit Mehlnocken oder mit dick geschnittenen Nudeln. (Ein für ein bescheiden bürgerliches Nachtessen sehr passendes Gericht.)



Generalleutnant v. Goßler (Seite 41), der jetzige preußische Kriegsminister wurde am 29. September 1841 zu Weißenfels geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Königsberg i. Pr. und trat am 15. März 1860 in das 1. Infanterieregiment, heute Grenadierregiment König Friedrich III. (1. Ostpreußisches) Nr. 1 auf Beförderung ein. Am 23. Juli 1861 zum Sekondeleutnant ernannt, wurde er 1864 zum koburg-gothaischen Kontingent kommandiert. Als junger Offizier machte er den Mainfeldzug von 1866 mit, kämpfte bei Langensalza, Hundheim, Roßbrunn und wurde mit dem Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern dekoriert. Vom Herbst 1866 bis 1869 besuchte er die königl. Kriegsakademie zu Berlin, wurde im September 1867 in das 6. Thüringische Infanterieregiment Nr. 95 versetzt und im Januar 1868 zum Premierleutnant befördert. Als Kompanieführer zog er in den deutsch-französischen Krieg und wurde bei Wörth sowie Orleans schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. geschmückt. Im November 1875 wurde er als Kompaniechef in das Grenadierregiment Nr. 2 versetzt. Im Juli 1884 berief man ihn als Abteilungschef ins Kriegsministerium, am 3. Dezember 1885 wurde er Oberstleutnant und am 4. August 1888 Oberst. Am 22. März 1889 betraute ihn der Kaiser mit dem Kommando des 3. Garderegiments zu Fuß, um ihn schon zwei Jahre später, unter dem 14. Februar 1891, mit der Führung der 43. Infanteriebrigade zu beauftragen, deren Kommando er am 16. Mai desselben Jahres erhielt, wobei zugleich seine Beförderung zum Generalmajor erfolgte. Aber bereits einige Monate später, unter dem 20. Oktober 1891, trat seine Zurückversetzung nach Berlin und die Ernennung zum Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements ein. In dieser Eigenschaft war General v. Goßler bis zum 27. Januar 1895 thätig, worauf er, unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant, zum Kommandeur der großherzoglichen hessischen (25.) Division ernannt wurde. Als Nachfolger des Generals der Infanterie Bronsart v. Schellendorff hat Generalleutnant v. Goßler ohne Zweifel eine schwierige Stellung.



Die Guitarre, deren Heimat Spanien ist, findet in Deutschland nur noch vereinzelt sich vor, was gewiß Wunder nehmen muß, wenn man weiß, daß sich die Liebhaberei für dieses Instrument in den Jahren 1830—40 zu einer förmlichen Sucht gesteigert hatte. Erst seit kurzer Zeit fängt man wieder an, diesem gefälligen Instrument besondere Beachtung zu schenken. Leipzig ist der erste Ort, wo es sich zu regen begann. Bereits seit dem 16. Juli 1877 besteht daselbst ein Verein, dessen ausschließlicher Zweck ist, die Guitarremusik zu pflegen. Vielleicht werden sich bald wieder Virtuosen auf diesem Instrument ausbilden; erst dann ist es möglich, die Guitarre voll und ganz zu würdigen. Wie mancher mag bezweifeln, daß die Guitarre ein Saloninstrument ist, und doch lassen sich auf ihr so mannigfache und eigenartige Wirkungen erzielen. Ihr größter Vorzug ist der angenehme milde Ton. Karl Maria v. Weber und Hektor Berlioz haben sich viel und oft mit der Guitarre beschäftigt. Paganini wendete in den Jahren 1801—4 sich ausschließlich der Guitarre zu und seine Zeitgenossen wußten nicht zu bestimmen, ob der berühmte Künstler größer auf der Violine oder auf diesem Instrument war. Franz Stoll feierte am 7. Dezember 1835 im Leipziger Gewandhause, in einem Concert unter Leitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy, einen ganz beispiellosen Triumph. Das Publikum war entzückt von den Vorträgen, die Beurteilung durchaus voll bewundernden Lobes.

Stolz.



Fremder: „Dienstmann, zeigen Sie mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt."

Dienstmann: „Na, dann sehe Se vor alle Dinge zuerst mich an!

Hartnäckige Stehlsucht. Einem der bedeutendsten Irrenärzte Roms stellte sich vor kurzem ein feiner, junger Mann vor und vertraute ihm an, daß seine junge, ihm erst seit einem Jahr angetraute Gattin an hartnäckiger, unbezwinglicher, krankhafter Sucht zu Diebereien leide und in diesem Zustande in Kaufläden und bei Besuchen, ja, sogar im Hause selbst Gegenstände entwende, welche sie dann gewöhnlich nach einigen Stunden außer sich vor Reue und Verzweiflung zurückerstatte. Alle ärztliche Behandlung hätte bisher keine Besserung des Leidens herbeiführen können; der Herr Professor möge gestatten, daß er seine Frau mitbringe, worauf er sie ganz seiner Behandlung anvertrauen wolle. Tags darauf kommt das Paar zu dem Irrenarzt, welcher von der Schönheit und dem Liebreiz der jungen Dame ganz entzückt ist. Dieselbe benimmt sich wie eine vollendete Weltdame, allein es entgeht dem Professor nicht, daß sie in den Augenblicken, da sie sich unbeachtet glaubt, eine Photographie in brillantenbesetztem Rahmen (ein Andenken an eine hohe Patientin), sowie einen goldenen Briefbeschwerer einsteckt; ebenso bemerkt er, daß die holde Unbekannte ihm beim Abschied seine goldene Uhr und ebenso graziös wie gewandt aus der Tasche zieht. „Sie sehen selbst, wie arg sie ist, meine arme, arme Frau!" flüsterte ihm der unglückliche Gatte zu. „Ich sende Ihnen alles später zurück. Ich bitte Sie, uns morgen zu erwarten." Der Arzt wartete und — wartet noch immer. Er zweifelt jetzt nicht mehr daran, daß er einem wohlüberlegten Gaunerstreich zum Opfer gefallen war.

Lachen — aus Kälte. Aufmerksame Beobachter wollen gefunden haben, daß manche Menschen, den Einwirkungen der Kälte ausgesetzt, ernsthaft und traurig werden. Ja, es soll vorkommen, daß sie die bittersten Thränen vergießen. Dagegen giebt es wieder Beispiele von Leuten, welche durch die Kälte äußerst lustig werden und so lange sie frieren, aufs heftigste lachen. Von einem französischen Gelehrten erzählt man, daß er den ganzen Winter hindurch fast gar nicht geredet habe, von einem andern dagegen, daß er von Frost neckluftig gewesen sei und keinen Menschen in Ruhe gelassen habe.

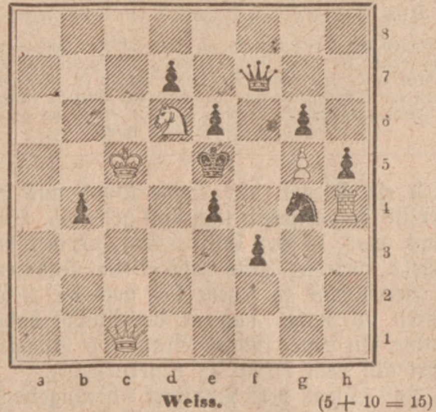
Druckfehler. Viele jahrelang führte der Mann, wie seine Nachbarn und Arbeitgenossen bekunden, ein sehr kümmeliches Dasein.

Zahlen-Buchstabenrätsel.

6 7 8 3 8 Körperteil.
2 4 5 3 Gott.
3 8 7 4 Gleichklang.
4 2 3 4 5 3 Gestein.
5 3 2 6 7 8 6 Dramenheld Goethes.
8 7 4 8 3 Hausgerät.
1 5 4 8 3 Alter Dichter.
7 3 4 2 Frauenname.
1 2 3 4 5 6 7 8 Einklang.

Schach-Aufgabe von Elise Lavater, Zürich.

Schwarz.



Weiss. (5 + 10 = 15)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Buchstaben-Rätsel.

Bei einem Ragout zum Mittagessen
Hat achtlos der Koch das Ganze vergessen.
Weil lässig er war, erfährt er jetzt,
Daß der Wirt ihm das Ganze ohn' Kopf versetzt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Dreisilbige Scharade.

Die erste ein zersägter Baum. —
Zieht man hinaus ins weite,
Ein Abschiedsgruß das zweite.
Das Ganze fesselt einen Ort,
Der sonst ein offner, freier Port,
Wo ihm in Friedenstagen
Der Reichtum zugetragen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Aufgabe:

Kaffern.
Geranie.
Sekunde.
Blasius.
Fortuna.
Provinz.
Melodie.
Venus.
Engel.
Livorno.
Eugenie.
Aetna.
Epheu.
Eberesche.

Faust von Goethe.

der rätselhaften Inschrift: **E Kalender hat jener Invalide da zu verkaufe, Resel;** der zweisilbigen Scharade: **Wieland;** des Buchstaben-Rätsels: **Lorenz, Florenz.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann,** Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.